

Franz Speta

Die botanische Erforschung des Mühlviertels

In Oberösterreich setzte die botanische Erforschung erst relativ spät ein. 1763 erteilte Franz Stephan v. Lothringen, der ein begeisterter Naturaliensammler war, Johann Bohadsch den Auftrag, eine Sammelfahrt ins oberösterreichische Salzkammergut zu unternehmen. Bohadsch (1724 in Zinkau bei Nepomuk in Böhmen geboren, am 16. Oktober 1768 in Prag gestorben), Professor der Naturgeschichte am Carolinum in Prag, hatte sein Reiseziel wahrscheinlich über das Mühlviertel kommend erreicht, da er vom Traunstein schreibt, er wäre von weitem zu sehen, wenn man aus Böhmen nach Linz kommt. Auf dieser Tour, die am 7. 8. in Gmunden begann und am 23. 9. 1763 in Linz endete, sammelte er für den Kaiser vor allem Gesteine und Fossilien und für sich Pflanzen, da der Kaiser an diesen nicht so interessiert war. Über diese Reise verfaßte er einen Bericht, der nach Begutachtung durch van Swieten in die kaiserliche Bibliothek aufgenommen wurde, aber erst einige Zeit nach seinem Tod von Ignatz Edlen von Born 1782 in Prag gedruckt wurde. Aus ihm ersehen wir, daß er sich stets bemüht hat, die einheimischen Namen der Pflanzen und ihren Gebrauch zu erfahren. Er fügte dann eigene Überlegungen über die Nutzungsmöglichkeiten an. Nebenbei beschrieb er 3 Pflanzenarten, von denen er meinte, sie neu entdeckt zu haben, nämlich: *Melampyrum alpinum* Bohadsch, *Veronica nigra* Bohadsch und *Veronica gemundiana* Bohadsch. (Dalla Torre, der übrigens von 1875 bis 1878 in Linz als Mittelschullehrer tätig war, hat sie bereits 1899 zu deuten versucht.)

Franz de Paula Schrank hat dann 1785 mit K. E. Ritter von Moll weitere Reiseschilderungen veröffentlicht, die zwar Angaben über Linz, aber ebenfalls nicht über das Mühlviertel enthalten.

Das Mühlviertel war verkehrstechnisch schlecht erschlossen und schien wohl auch naturkundlich nicht übermäßig attraktiv, was eine bissige Bemerkung Mitte des 19. Jahrhunderts von Lederer (1863:

„wozu nach fremden Weltteilen, auf, in den Mühlkreis“) noch klar zum Ausdruck bringt. Im Mühlviertel hat sich deshalb zunächst nur jemand botanisch beschäftigen können, der von Berufswegen dort ansässig werden mußte, und das waren in erster Linie Priester, Lehrer, Ärzte und Apotheker. Dazu kam, daß diese Männer zumindest auf ein botanisches Grundwissen aufbauen konnten. Die Nähe zur Landeshauptstadt Linz half wohl etwas mit, daß wenigstens der stadtnahe Bereich des Mühlviertels nach und nach besser bekannt wurde. Das Fehlen einer Universität mit botanischer Lehrkanzel hat sich auf die Erforschung sehr negativ ausgewirkt.

Der erste im Mühlviertel geborene Botaniker war Kajetan Nennung. Er kam am 18. 12. 1769 in Stiftung (Bezirk Freistadt) zur Welt. Er war Stiftsarzt in Hohenfurth und hat nur in der Umgebung dieses Ortes botanisiert. Seinem Kontakt mit dem bekannten böhmischen Botaniker Opiz ist es zu verdanken, daß Herbarbelege von ihm durch Tausch verbreitet wurden. Die eigene Sammlung ging an das Stift Hohenfurth. Als das Stiftsherbar in den 1940er Jahren an das OÖ. Landesmuseum nach Linz kam, war es bereits weitgehend von Schädlingen aufgefressen. Vielleicht haben einige Nennung-Belege überlebt, sie wären dann in der gegen eine halbe Million Belege umfassenden Hauptsammlung eingeordnet.

Nicht viel später, am 28. Mai 1792, erblickte Franz Seraphin Sailer in Niederreichenthal 14, Gemeinde Reichenthal, das Licht der Welt. Das Geburtshaus, damals „Gütl beim Holz“, steht noch, wird von den derzeitigen Besitzern gerade nach und nach erneuert. Die kleine, nordseitig unter der Erde gelegene, fensterlose Stube ist noch als Erdäpfelkeller vorhanden. Alles Brennbare ist allerdings 1898 dem Feuer zum Opfer gefallen, das ein Saudieb mit der Fackel entfacht hatte. Der Bauernbub Sailer besuchte in Linz das Gymnasium und wurde 1816 zum Priester ge-

weiht. Er kam als Kooperator von Pfarrer Jacob Brunner nach Gallneukirchen. Es war keine gute Zeit, das Land mußte im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts drei Franzoseneinfälle überstehen. Aus Gallneukirchen war gerade der feurige Prediger Pfarrer Martin Boos entfernt worden. Seine Anhänger, die Boosianer, fügten sich aber nicht und schlossen sich 1824 dem Protestantismus an. Der junge Kooperator pflegte enge Beziehungen zur Magd Anna Gstöttenbauer, die ihm am 5. 2. 1818 in Linz die Tochter Josepha gebar. Alles schien geheim zu bleiben. Im Jahre 1821 kam Sailer in die nahegelegene Expositur nach Altenberg und 1823 wurde er Pfarrer der Wallfahrtskirche am Pöstlingberg bei Linz. Hier hat er dann wohl so nebenbei schon fleißig botanisiert. Überraschend hat ihn ein Lotteriegewinn von 35.000 Gulden zu einem reichen Mann gemacht. Im Herbst 1834 reichte er beim Linzer Bischof um seine Resignation ein, aus Gesundheitsgründen, und auch deshalb, weil er kein Geld mehr von der Kirche brauchte. Die Zustimmung erhielt er am 10. 11. 1835. Sein Geld hatte er mittlerweile in mehreren Liegenschaften angelegt. Er übersiedelte in sein prächtiges, neuerstandenes Haus am Linzer Hauptplatz, Ecke Domgasse. Einige theologische Schriften von ihm waren bereits gedruckt erschienen, völlig überraschend für alle hat er aber dann 1841 eine zweibändige Flora von Oberösterreich folgen lassen, die er auf eigene Kosten drucken ließ. Und im Jahre 1844 veröffentlichte er einen handlichen Auszug daraus als „Flora der Linzergegend . . .“. Sailer war Autodidakt und hatte offensichtlich wenig Kontakt zu anderen Botanikern. Im Vorwort seiner Flora wird nur der Windischgarstner Pfarrer Josef Knoll als Kontaktperson genannt, der ihn mit Angaben aus dem Alpengebiet versorgte. Diese Isolation verhinderte natürlich eine kritische Sichtung vor der Drucklegung, sodaß Bestimmungsirrtümer unerkannt Eingang finden konnten. Jedenfalls hat er viele botanische Wanderungen auch im Mühlviertel unternommen. Er führt eine große Zahl seltener Pflanzen an, einige beschreibt er sogar neu. Bei manchen davon ist es heute kaum vorstellbar, daß sie einmal in Oberösterreich gewachsen sind. Der Steyrer Apotheker Christian Brittinger hat eine sehr ausführliche, wenig schmeichelhafte Rezension dieser Flora in der vielgelesenen Zeitschrift „Flora“ veröffentlicht, die die Glaubwürdigkeit in Fachkreisen auch nicht gerade hob. Dann kamen aus heiterem Himmel private Pro-

bleme dazu. Anna Gstöttenbauer hatte nach so langen Jahren für ihre gemeinsame, nun 28jährige Tochter Alimente eingeklagt. In einer Kleinstadt war das auf Dauer nicht zu verheimlichen. Bischof Ziegler empfahl eindringlich, innerhalb weniger Tage eine gütliche Einigung herbeizuführen. Das schlechte Gewissen über seine Jugendsünden begann zu nagen. Sein Verhalten wurde für nicht eingeweihte Personen verdächtig. Er, der Oberösterreich nie verlassen hatte, versuchte nun durch eine Reise nach Venedig den quälenden Erinnerungen zu entfliehen. Doch bereits in Wien überfiel ihn der ganze Jammer von neuem. Er wurde von der Polizei wegen leichten Wahnsinns zu den Barmherzigen Brüdern eingeliefert, kam aber bald wieder nach Linz zurück. Da sich sein Zustand nicht besserte, veranlaßte der Bischof, ihn unter Kuratel zu stellen. Am 31. 12. 1846 sollte dies in der „Linzer Zeitung“ veröffentlicht werden, es unterblieb dann aber. Am 7. 1. 1847 ist er an Gehirnlähmung gestorben, wie es offiziell hieß. Der Mann ist an seinen Gewissensbissen und seiner ausweglosen Situation verzweifelt, er war aber nicht wahnsinnig im herkömmlichen Sinn. Die schlechte Besprechung und die Unterkuratelstellung wegen Wahnsinns haben sein Werk undiskutabel gemacht. Daher wurde er von den folgenden Schreibern einer Oberösterreich-Flora ganz einfach totgeschwiegen! Und das hat er beileibe nicht verdient! Leider ist sein Herbarium verschollen. Eigenartigerweise ist es im umfangreichen Nachlaßakt, in dem sonst jeder Hosenknopf angeführt wurde, mit keinem Wort erwähnt. Die botanischen Zeitgenossen haben sich ganz offensichtlich auch nicht bemüht, es zu erhalten. Eine direkte Kontrolle seiner Angaben ist natürlich ohne Herbar nicht mehr möglich, doch brachte schon die eine oder andere Nachsuche an den angegebenen Fundorten eine Bestätigung.

Seinem Wunsche entsprechend wurde er in der unter seiner Zeit errichteten kleinen Kapelle am damals neuen Friedhof am Pöstlingberg beigesetzt. Eine Gedenktafel an der rechten Innenwand zeugt noch davon. Außerdem werden noch immer regelmäßig für ihn Messen in der Pöstlingbergkirche gelesen.

Ebenfalls im Mühlviertel begann zumindest die berufliche Laufbahn eines weiteren bedeutenden oberösterreichischen Botanikers, Entomologen und Ornithologen, nämlich die des Christian Casimir Brittinger. Er wurde am 30. 4. 1795 zu Friedberg bei Darm-



Christian Brittinger, Apotheker Steyr, Lepidopterologe, Ornithologe, Botaniker
Aufn. Gangl

stadt in Hessen geboren. Nach absolvierten Vorbereitungsstudien wandte er sich der Pharmazie zu. Die dazu erforderlichen Lehrjahre brachte er in der Apotheke des Stiftes Schlägl zu. Nach Vollendung derselben übernahm er im Jahre 1817 eine Stelle als Gehilfe in einer Apotheke in Linz. Hier lernte er Josef von Mor kennen, mit dem er die Linzer Umgebung botanisch durchforschte. Von 1820 bis 1827 war er Pächter der Apotheke in Urfahr. Dann hatte er 1827 in Steyr eine neue Apotheke gegründet. Dort blieb er bis zu seinem Tod am 11. 1. 1869. In seiner Flora von Oberösterreich, die 1862 in den Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien erschien, zählt er immer wieder Mühlviertler Funde auf, die von ihm selber oder von seinem Freund Mor stammen.

Jener Petrus Josef Ritter von Mor zu Sunnegg & Morberg, den Brittinger zur Botanik brachte, ist am 13. 3. 1783 in „Lodrone in Tyrol“ zur Welt gekommen. Von 1798 bis 1805 arbeitete er als Praktikant beim Mautoberamt in Grim = Grigno im damaligen „Tyrol“, von 1805—1806 als Offizial beim Hauptzollamt in Venedig. Im selben Jahr übersiedelte er nach Linz, wo er beruflich bis zum Hauptzollamtskontrollor aufstieg. Am 15. 4. 1811 heiratete er hier Juliane Vielguth, die Kusine des Apothekers und Vizebürgermeisters Johann Ernst Vielguth, der das Haus mit Apotheke zwischen dem Wohnhaus der Familie Mor und dem von F. S. Sailer am Hauptplatz besaß. Der Kontakt zwischen diesen beiden Botanikern war also „hautnah“, die Beziehungen dürften aber dennoch nicht zum Besten gewesen sein, da keiner den anderen auch nur mit einem Wort erwähnt. Mor hat sich dem 1833 gegründeten Musealverein angeschlossen, Sailer nicht. Mor ist es schließlich zu danken, daß sofort mit einem Aufbau eines Musealherbars begonnen wurde. Als er am 25. 9. 1846 in Linz starb, hinterließ er ein großes Herbar und eine wohlsortierte, erlesene, kleine, botanische Bibliothek, deren Erlös aber nicht einmal die ausständigen Arzt- und Apothekenkosten abdeckte. Das Herbar samt Verzeichnissen kaufte der Musealverein.

Nach dem Ableben Mors hat im Musealverein Carl Schiedermayr seine Agenden übernommen. Schiedermayr wurde am 3. 11. 1818 in Linz geboren. Er besuchte hier zunächst die Hauptschule, dann $4\frac{1}{2}$ Klassen Gymnasium und wechselte dann ins Stiftsgymnasium Kremsmünster über, wo er mit Auszeichnung maturierte. Im Jahre 1837 begann er in Wien das Medizinstudium, 1843 wurde er zum Dr. med. promoviert. 1845 kam er nach Linz zurück und war als Armenarzt und am Blinden- und Taubstummeninstitut tätig. Bereits 1849 veröffentlichte er den „Versuch einer Darstellung des Vegetationscharakters der Umgebung von Linz“, worin er das Gebiet nördlich von Linz bis etwa nach Kirchschlag und bis zur Föhrau — einst ein Moor, heute ein Fichtenforst — bei Hellmonsödt behandelt. Im selben Jahr übersiedelte er nach Kirchdorf/Krems, wo er bis 1873 als Arzt wirkte. Durch eine glückliche Fügung lernte er 1856 den Kremsmünsterer Stiftsarzt Ignaz Sigismund Poetsch kennen (geb. 29. 10. 1823 in Thürmaul bei Görkau in Böhmen, 1854—1875 Stiftsarzt in Kremsmünster, gest. 24. 4. 1884 in Randegg in Niederösterreich). Sie

beschlossen, gemeinsam eine Kryptogamenflora von Oberösterreich zu schreiben. Poetsch übernahm die Bearbeitung der Flechten, Moose und Farne, Schiedermayr die der Algen und Pilze. 1872 lag das Buch gedruckt vor. Da er Bezirksarzt für die Bezirke Linz und Perg wurde, verlegte er 1874 seinen Wohnsitz wieder nach Linz. Im Jahr darauf avancierte er zum Statthaltereirat und Landessanitätsreferenten für Oberösterreich. 1881 wurde er Präses des Vereins für Naturkunde in Oberösterreich. Den Linzern zeigte er drastisch, daß das Donauwasser und das Wasser ihrer Brunnen wegen der darin enthaltenen Krankheitserreger nicht mehr getrunken werden sollte. Obwohl die Linzer anfangs wegen der hohen Kosten trotzdem keine Wasserleitung wollten, konnten sie endlich doch überzeugt werden. Probebohrungen in Scharlitz erbrachten einwandfreies Wasser, wie Schiedermayr in einem Gutachten feststellte, und am 6. 5. 1893 wurden das erste Linzer Wasserwerk und die Wasserleitung eröffnet. Schon 1890 ist er aber in den Ruhestand getreten, den er größtenteils in Kirchdorf verbrachte. Er arbeitete noch an einem Nachtrag zur Kryptogamenflora von Oberösterreich, der 1894 der Öffentlichkeit vorgelegt werden konnte. Am 29. 10. 1895 starb er in Kirchdorf. Sein umfangreiches Kryptogamen- und Phanerogamenherbar erhielt das OÖ. Landesmuseum.

Bereits im Jahre 1854 hat der 24jährige Anton Kerner aus Mautern bei Krems einen Beitrag zur Kenntnis der Flora der Gegend um Grein und Waldhausen geliefert. Er schildert die Pflanzenwelt der Wiesen, Wälder, Moore und Äcker. Sailers Flora hat er offenbar nicht gekannt. Bald darauf tritt Johann Baptist Duftschmid 1855 mit Beiträgen über die Flora von Kirchschlag und 1857 mit einer der unmittelbaren Linzer Umgebung an die Öffentlichkeit. Schon der Vater Caspar Erasmus Duftschmid war ein sehr eifriger Entomologe, der eine dreibändige Käferfauna Österreichs verfaßt hat. Als Arzt war er Kreisphysikus des Mühlviertels. Ein großes Anliegen war ihm, die Leute von der Notwendigkeit und der Harmlosigkeit der Kuhpockenimpfung zu überzeugen. Um dies zu demonstrieren, impfte er als erstes Kind seinen ersten und damals einzigen dreijährigen Sohn. Johann Baptist Duftschmid ist am 22. 7. 1804 in Linz zur Welt gekommen. Das Gymnasium besuchte er in seiner Heimatstadt. Anschließend absolvierte er in Wien das Medizinstudium. Am 5. 5. 1832 wurde er zum Dr.

med. promoviert und kam als Arzt wieder zurück nach Linz. Hier begann er zunächst, sich, wie sein Vater, mit den Insekten zu beschäftigen. Bald verkaufte er aber die Insektensammlung seines Vaters und wendete sich der Botanik zu. Er sammelte ein Leben lang fleißig, v. a. in der Linzer Umgebung, und brachte durch Tausch ein großes, gutes Herbarium zusammen. Mit Ausdauer arbeitete er an einer neuen Flora von Oberösterreich. Bald nachdem er das Manuskript des vierbändigen Werkes abgeschlossen hatte, starb er am 11. 12. 1866 in Linz. Die Drucklegung übernahm dann der Musealverein. Aus Geldmangel erschien die Flora in Lieferungen von 1870—1885.

Der Verein für Naturkunde hat zur selben Zeit eine Flora von Linz und Umgebung herausgegeben. Rauscher bearbeitete 1871 die Phanerogamen, Schiedermayr 1876 die Kryptogamen. Aus dem Mühlviertel wurden Angaben von Mühlacken bis nach Mauthausen und im Norden wieder bis Kirchschlag angeführt. Der Advokat Robert Rauscher erblickte am 26. 7. 1806 in Brünn in Mähren das Licht der Welt. Das Gymnasium besuchte er in Brünn, die juristische Fakultät in Olmütz. 1841 übersiedelte er nach Wien, wo er sich 1845 für die Botanik zu interessieren begann. Von 1848—1853 kam er als Adjunkt zur k. k. oberösterreichischen Finanzprokurator nach Linz und arbeitete auch im Museum mit. Schon 1853 wurde er jedoch wieder nach Wien berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung 1868 blieb. 1870 zog er aber wieder nach Linz und wirkte hier bis zu seinem Tod am 4. 3. 1890. Sein umfangreiches Herbar hat er 1887 dem Naturforschenden Verein in Brünn geschenkt.

In der Zwischenzeit entfaltete im Jesuitenkolleg am Freinberg J. N. Hinteröcker eine rege sammelerische Tätigkeit. Johann Nepomuk Hinteröcker wurde am 1. 1. 1820 in Spitz an der Donau in Niederösterreich geboren, kam aber schon 1829 zu seinem Onkel, dem Besitzer des Gasthauses „Zum Einhorn“, nach Linz, um hier die Schule zu besuchen. Nach Abschluß des Gymnasiums und des Studiums der Philosophie entschloß er sich 1839, dem Orden der Jesuiten beizutreten. Nach Aufhalten in Graz, Innsbruck, Lemberg, Laval und Tronchiennes bei Gent kam er 1852 wieder nach Linz auf den Freinberg zurück. Dreizehn Jahre hindurch war er dann dort Naturgeschichtspräsident. Er richtete den zweiten Linzer Botanischen Garten und ein Naturalienkabinett ein. Mit seinen Schülern durchstreifte er sammelnd die Umgebung



Johann Baptist Dufschmid, Aufn. Gangl

von Linz. Einem Rekonvaleszenzaufenthalt im Schloß Neuhaus entsproß eine kleine Publikation, in der er 24 Pflanzen und etliche Tiere dieser Gegend mitteilte (1863). Von Fachkollegen wurde sie sehr rüde kommentiert. Die Zahl seiner Publikationen hielt sich in Grenzen. Sein Herbar kam 1932 an das OÖ. Landesmuseum, sodaß belegte Angaben jederzeit überprüft werden können. Er selbst hat Linz am 19. 11. 1865 für immer verlassen, da er als Missionar nach Australien ging. Am 6. 10. 1872 ist er in Lancestone auf Tasmanien gestorben.

Ein Schüler Hinteröckers hat sich ebenfalls der Botanik verschrieben, er sammelte auch immer wieder im Mühlviertel, oft nur auf der Durchreise: Johann Baptist Wiesbaur. Am 15. 6. 1836 zu Wallnstorf bei Gunkirchen geboren, besuchte er 1856—58 das Gymnasium am Freinberg. Auch er trat 1858 in den Jesuitenorden ein. Aufenthalte in St. Andrä im Lavanttal und in Kalksburg folgten. Im Herbst 1883 kam er nach Mariaschein im Nordböhmisches Gebirge als Naturgeschichtsprofessor. Am 2. 1. 1898 ist er aus dem Orden ausgetreten, daraufhin ging er an das Gymnasium in Duppau in Westböhmen. Gestorben ist er am 8. 11. 1906 als Kaplan des Grafen Franz Seilern in Leschna bei Großlukow in Mähren. Ihn faszinierte die Kleindifferenzierung unserer Blütenpflanzen und er publizierte auch die ersten systematischen Untersuchungen an oberösterreichischen Veilchen, Veroniken und Rosen. Die Rosenstudien publizierte er zusammen mit Pfarrer Michael Haselberger, der am 8. 7. 1848 in Altschwendt bei Raab geboren wurde und das Seminar am Freinberg besuchte. Zum Priester wurde er 1871 geweiht, woraufhin er von 1873 bis 1888 in Andorf, von 1888 bis 1892 in Arbing (BH Perg) und von 1892—1904 in St. Roman (BH Schärding) als Pfarrer tätig war. Seinen Lebensabend verbrachte er bis zu seinem Tod am 20. 3. 1909 in Münzkirchen (BH Schärding). Die Herbarien beider gelangten auf Umwegen schließlich an das OÖ. Landesmuseum.

Adolf Dürrnberger war ein weiterer Botaniker mit systematischen Interessen. Ihn beeindruckte die Vielfalt der Cirsien, Hieracien, Weiden und Rosen. Er hatte eine kritische Neubearbeitung der Flora Oberösterreichs geplant gehabt, doch war ihm kein sehr langes Leben gegönnt. Geboren wurde er am 4. 6. 1838 in Linz, wo er auch das Gymnasium besuchte. In Wien studierte er Jus. Nach erlangtem Doktorat kehr-

te er nach Linz zurück. Im Jänner 1869 wurde er selbständiger Advokat. Ausgezeichnetes juridisches Wissen paarte sich mit vortrefflicher Rednergabe. Es ist demnach nicht verwunderlich, daß er im öffentlichen Leben eine Rolle spielte. So wirkte er als Politiker von 1873 bis 1879 im Reichsrat, trat aber sofort zurück, als er sich mit seinen Wählern nicht mehr im Einklang fand. An der Errichtung des neuen Museumsgebäudes hatte er übrigens auch großen Anteil. Die intensivere botanische Tätigkeit Dürrnbergers setzte erst ein, nachdem er sich aus dem politischen Leben mehr und mehr zurückgezogen hatte. Im Mühlviertel durchstreifte er vor allem die Linzer Umgebung, das Gebiet um Kirchschatz und um Bad Kreuzen. Sein Herbarium übergab seine Frau nach seinem Tod am 26. 10. 1896 dem OÖ. Landesmuseum. Ein sehr lebendiges, anschauliches Bild der Pflanzenwelt des Mühlviertels zeichnete er in einer heute ganz vergessenen Beschreibung von Linz und seiner Umgebung (1887). Er vergaß darin nicht, auch die damals kultivierten Pflanzen, die Ackerunkräuter, die stark gedüngten Wiesen usw. aufzuzählen. Über die Auen der Donau schreibt er: „Hier entwickelt sich dickes Augebüschel aus verschiedenen Weiden, Bachelern und Grauerlen, Hartriegel, Kreuzdorn, Liguster, Heckenkirschen, Spindelbaum, Sanddorn, Schneeballsträucher, der deutschen Tamariske und anderen. Darüber ragen in prächtigen Exemplaren Eschen, Silber- und Schwarzpappelbäume sowie auch alte Weidenbäume, namentlich von *Salix alba*, empor, welche mitunter eine Höhe bis gegen 20 Meter erreicht. Diese Augebüsche werden im Sommer durch Schlingpflanzen, die Waldrebe, den wilden Hopfen, die Zaunwinde, den beerentragenden Taubenkropf und das rankende Bittersüß fast bis zur Undurchdringlichkeit durchweht. In dem schwülen Dickicht entfaltet sich eine überaus üppige Vegetation, von welcher wir als Typen eine Reihe von Ampferarten (namentlich *Rumex maritimus* L., *nemorosus* Schrad., *conglomeratus* Murr. und *aquaticus*), den großen Baldrian, die wilde fiederspaltige und behaarte Karde, den maßliebchenblättrigen Feinstrahl, der sich im Laufe der Jahre immer mehr von der Donau in die Seitenthäler der Nebenflüsse hinaufzieht, den britanischen und weidenblättrigen Alant, den Zweizahn, Rainfarren, mehrere Kreuzkräuter (unter anderem *Senecio erucifolius* Jacqu., *Jacobaea*, *aquaticus* Huds., *barbareaefolius*, *sarracenicus* L., *paludosus* L.), die klettenartige Kratzdistel (*Carduus personata*), einige Cir-

sien, Minzenkräuter, den Wolfsfuß, *Angelica silvestris*, das Seifenkraut, die Nachtkerze, das Blutkraut und verschiedene Leguminosen, namentlich *Melilotus officinalis* Pers., *macrorrhizon* Desrouss. und *alba* L. sowie die *Vicia dumetorum* L. hervorheben“. Daran schließt sich eine Schilderung der Auwiesen, der ruhigen Tümpel und Arme der Donau sowie der Flußufer an. Viele Arten werden genannt, die heute bereits ausgerottet oder zumindest schon sehr selten geworden sind.

„Wir steigen nun von der Donau am linken Ufer direkt aufwärts. Steil böschen sich die Granitwände auf, über sie breitet sich erst gemischter Laubwald, und je höher wir kommen, desto häufiger tritt die Fichte auf, welche dann auf einer Höhe von etwa 600 Metern fast alle andere Baumvegetation verdrängt und in weitgedehnten dunklen Forsten die Alleinherrschaft führt.“ Leider reicht der Platz nicht, die Besonderheiten dieser sonnigen Anhöhen mit den schattigen Schluchten mit den kleinen Bächen wiederzugeben. „Je höher wir nun aufsteigen, desto mehr verändert sich der Charakter der Vegetation. Ausgedehnte, ernste Hochwälder nehmen uns auf und zwischen ihnen breiten sich auf dem Hochplateau von Kirchschlag und der Rittmark moorige Wiesen aus, welche fast nordischen Charakter tragen. Der Boden des Waldes ist mit dichten Moospolstern überdeckt, die Heidelbeere und Preiselbeere bilden auf weite Strecken hin den Unterwuchs und nur wenige Blüten entfalten sich im dunklen Waldesschatten. Unter diesem ist als am meisten charakteristische Pflanze die *Soldanella montana* Willd. hervorzuheben...“ „An den Waldesrändern und in den Schlägen entwickelt sich massenhaft der rothbeerige Traubenholunder, und mit ihm erscheint hie und da die *Lonicera nigra*; die *Aira flexuosa*, *Senecio sylvaticus* und *nemorensis*, *Epilobium angustifolium* und *Rubus idaeus* wuchern zwischen den moosigen Granitblöcken. Die nicht vom Walde bedeckten Flächen, auf denen auch der kümmerliche Anbau von Korn und Hafer nicht gepflegt wird, zeigen in sehr ausgesprochener Charakteristik drei Typen der baltischen Flora, nämlich die Borstengrasmatte, das baltische Wiesenmoor und das baltische Hochmoor theils in voller Reinheit, theils ineinander übergehend. Die Charakterpflanze für alle diese drei Typen ist die Besenheide, *Calluna vulgaris*, welche namentlich auf kleinen, hügeligen Erhebungen oft weite Strecken mit ihren prächtigrothen Blüten

überzieht; den Matten verleiht das steife Borstengras (*Nardus stricta*) einen heideartigen Charakter; ihr Graugrün wird nur im Frühsommer gehoben durch Millionen goldgelber *Arnica*-Blüten, durch zahlreiche Orchideen...“ Die folgende Schilderung zaubert eine Märchenwelt aus Blütenpracht und Besonderheiten hervor, die die Wiesenmoore damals überzogen haben. Und auch die ausgedehnten Hochmoore werden in ihrem Reiz vorgestellt. Heute schon unvorstellbar schön bot sich auch das Kulturland an: „An üppigeren Stellen, Wegrändern wuchern dann der *Dianthus deltoides* und die *Campanula linifolia*, der *Rumex discolor* Göll., das *Verbascum orientale* M. v. B., das *Hypericum quadrangulum*; Rosenhecken, gebildet von der *Rosa alpina* und ihrer Abart, der *pyrenaica* Gouan., der *collina* Jacqu. und stellenweise auch der *gallica* L., begleiten die dunklen Steindämme, welche dort oben als Grundgrenzen aus fleißig von dem dürren Boden aufgegebenen und zusammengetragenen Granitblöcken aufgeführt werden.“ Und selbst die üppigeren Kulturliesen dieser hochgelegenen Gegenden wissen noch zu begeistern: „Da sehen wir im Juni oft ganz schwarze Streifen, gebildet von Tausenden von Blütenähren des *Phyteuma nigrum* Schmidt und mit ihnen gemischt die des Wiesenknöterichs (*Polygonum bistorta* L.) und des weißen *Ranunculus aconitifolius*; viel bescheidener, wenngleich oft ebenso zahlreich, blühen hier die *Triodia decumbens* R. BR. und die gestreckte *Sagina subulata* Wimmer; das *Veratrum album* entfaltet seine grünlichweißen Rispen, das *Hieracium pratense* Tausch, die *Centaurea phrygia* L., der *Rhinanthus minor* Ehrh., *Ranunculus auricomus*, *Viola pratensis* M. et K., *Alchemilla montana* Willd. sind die auffallendsten Kräuter dieser saftigen Wiesen.“

Das Interesse an der intensiven floristischen Erforschung und Bestandsaufnahme des Mühlviertels in der Linzer Umgebung hat nach Dürrnbergers Tod nachgelassen. Als fruchtbar erwies sich die Gründung des neuen Gymnasiums in Freistadt. Erster Naturgeschichtsprofessor wurde Josef Mik, der am 13. 3. 1839 in Hohenstadt in Mähren geboren worden war und in Wien seine Lehramtsstudien absolviert hatte. Von 1867 bis 1871 war er in Freistadt. Diese kurze Zeit nutzte er zur Abfassung einer Flora von Freistadt und Umgebung, der ersten Lokalflorea des Mühlviertels! Sein Herbar ist am Dachboden des Gymnasiums fast zur Gänze von Schädlingen aufgefressen worden, der Rest befindet sich noch im Gymnasium in Freistadt.

Leider ist Mik schon 1871 nach Wien berufen worden. Dort hat er sich nur noch der Systematik der Fliegen gewidmet.

Ein weiterer Professor des jungen Gymnasiums in Freistadt muß doch kurz erwähnt werden, wenngleich er mit der Botanik nur indirekt etwas zu tun hat: Josef Maria Stowasser! Die botanischen Beschreibungen wurden in älterer Zeit ohnehin immer in lateinischer Sprache abgefaßt. Der „Internationale Code der Botanischen Nomenklatur“ verlangt das aber auch heute (Artikel 36): „Seit dem 1. Jänner 1935 muß der Name eines neuen Taxons von Pflanzen, um gültig veröffentlicht zu sein, von einer lateinischen Beschreibung oder Diagnose oder einem Hinweis auf eine frühere, wirksam veröffentlichte lateinische Beschreibung oder Diagnose begleitet sein.“ Aus diesem Grund ist der Griff des Botanikers zum „Stowasser“, wie *das* Lateinwörterbuch seit Generationen nur noch kurz genannt wird, häufig nötig. Wenngleich Stowasser auch am 10. 3. 1854 in Troppau in Schlesien geboren wurde, dort das Gymnasium besuchte und an der Universität in Wien klassische Philologie studierte, so hatte er doch die schönsten Erinnerungen an Oberösterreich, speziell an das Mühlviertel. Er ist am 30. 7. 1882 zum wirklichen Gymnasiallehrer in Freistadt ernannt worden. Für das Schuljahr 1885 wurde er bereits für philologische Studien in Italien beurlaubt und mit Erlaß vom 30. 7. 1885 zum Professor in Wien ernannt, wo er bis zu seiner am 31. 8. 1908 erfolgten Pensionierung wirkte. Ein Andenken an Oberösterreich hat er 1903 veröffentlicht. Als er nämlich 1895 im Zug durchs Machland im Aisttal hinauffuhr, kam ihm die Idee, oberösterreichische Schnadahüpfeln ins Griechische und griechische Epigramme in oberösterreichische Gstanzln zu übertragen. Diesem Büchlein sind folgende Strophen (Seiten 58 und 61) entnommen, die die Hintergründe seiner Verbundenheit zum Mühlviertel aufzeigen:

Af d'Welt bin i kemma
An da preisichen Grenz
's selbe Stadtl hoaßt Troppau;
I wett, daß ös 's kennt.

Aft han i in Landl
Mi einglöbt, und dann
Bei enk hat mi 's Löbn
Erst zeitigt zuan Mann.

Wia 's Alta is kemma
Bin i aba af Wean,
Wo da Kaisa dahoam is,
Den i enzfleißi dean.

So daß i dort d'Hoamat
Als a Burga jetzt hab' —
Aba, mein, i bin alt worn
Scho ganz eselsgrab.

Aba übrall und imma
Han i gsungn und dicht',
I, da Stowassa Seppei.
Jetz kennt's ös mei Gschicht!

Mein' Ersti is d' Mirl
Vo Harrachstal gwen.
Mei Zweiti war wo Sandl
Ar a Mirl — aba schen!
Dö Dritti war d'Mirl
Von Roanbach, 's is wahr.
Dö Vierti hoaßt Mirl
Aus da Freistäda Pfarr.
Ja 's is so mei Gschick,
Daß i lauta Mirln find,
Weil 's mi Sepp und Marie taft
Habnt als a kloans Kind.

Groß war zeitlebens seine Anhänglichkeit an Freistadt und das schöne Land ringsum. So ist das Vorwort zur ersten Auflage zu seinem bekannten lateinisch-deutschen Schulwörterbuch mit „Lest im Mühlviertel, 18. August 1893“ datiert. Trotz schwerer Krankheit hat er selbst im Spital noch immer fleißig an Büchern geschrieben. Am 24. 3. 1910 ist er dann in Wien gestorben.

Beinahe ganz in Vergessenheit geraten ist Vinzenz Simmel, ein echter Sohn des Mühlviertels. Simmel, der am 21. 6. 1848 in Aigen i. M. geboren wurde, hat das Mühlviertel nur während seiner Gymnasialzeit, in der er in Linz war, verlassen. Sonst war er als Lehrer in Leonfelden, Öpping, Aigen und Schlägl. Bei seinen Eltern waren übrigens Adalbert und Amalie Stifter öfter zu Gast. Weil er 7 Kinder hatte und als Lehrer nur wenig verdiente, konnte er auch keine großen Reisen machen. Nur in den Ferien wanderte er oft tagelang sammelnd durch seine engere Heimat. Nach seiner

Pensionierung gab er die Sammlungen an das Stift Schlägl ab. Wo sie sich derzeit befinden, ist unbekannt. Einzelne Herbarbelege liegen jedenfalls im OÖ. Landesmuseum. Im schriftlichen Nachlaß Dürnbergers befinden sich auch Manuskripte Simmels, u. a. eine Flora von Aigen. Sie wurden aber nie veröffentlicht. Gestorben ist Simmel am 16. 1. 1940 in Aigen. Ein weiterer Botaniker, der mit Simmel in Kontakt stand, ist Anton Topitz. Er wurde am 26. 3. 1857 in Linz geboren und besuchte hier das Gymnasium und die Lehrerbildungsanstalt. Ab 1876 unterrichtete er als junger Lehrer in Südböhmen (Landstein, Oberhaid, Sonnberg, Kodetschlag). In dieser einsamen Gegend bildete die Botanik die einzige Zerstreuung. Im Jahre 1888 übersiedelte er nach St. Nikola am der Donau, wo er dann fast 36 Jahre lang unterrichtete. Nach über 43 Jahren zog er 1931 wieder in seine Geburtsstadt Linz. Seine Sammlung hatte er zum Großteil 1924 ins Ausland verkauft, nur die Moose und Minzen, denen sein besonderes Interesse galt und über die er auch einige systematische Publikationen verfaßte, behielt er zunächst. Dann landeten auch diese aus Platzmangel am Müll. In St. Nikola hieß das damals, daß sie der Donau übergeben wurden. In Linz wollte er nämlich als alter Mann nichts mehr botanisch arbeiten. Es dauerte aber nicht lange, und er war in den Museumsbetrieb eingespannt. Er begann mit dem Zusammensortieren der vielen Einzelherbarien und legte eine Oberösterreich-Kartei an. Freilich hegte er keine Hoffnung, diese immense Arbeit selbst noch abschließen zu können, doch einen Anfang wollte er machen. Als 75jähriger lernte er unter Anleitung seines Sohnes Loisl noch das Radfahren, damit er leichter ins Museum kommen konnte. Nach 11jähriger Tätigkeit, ohne einen einzigen Tag durch Krankheit zu verlieren, schaffte er das Unmögliche, er hatte das gesamte Herbar des Museums neu geordnet! Am 28. 1. 1948 starb Topitz hochbetagt in Linz.

Der Verfasser der bisher letzten Oberösterreich-Flora war ebenfalls ein gebürtiger Mühlviertler: Engelbert Ritzberger. Er wurde am 3. 2. 1868 in Urfahr geboren. Als uneheliches Kind hatte er nicht die günstigste Ausgangsposition, doch konnte er 1885 das Gymnasium in Ried i. I. beginnen, 1889 ist er ohne Matura abgegangen. Sein Naturgeschichtslehrer F. Vierhapper sen. hat wohl das Interesse für die Botanik bei ihm geweckt. Er kam als Tiro in die Schutzengelapotheke nach Linz und trat 1891 dem Verein für Na-

turkunde bei. Von 1891—1892 war er Tiro in Budweis, von 1892—1897 studierte er in Wien Pharmazie, erreichte dort aber keinen Abschluß des Studiums. Im Jahre 1899 kaufte er in Linz die Kräuterhandlung in der Herrenstraße 4, die auch heute noch als der „Ritzberger“ allgemein bekannt ist. 1904 erschien die erste Lieferung seines „Prodromus einer Flora von Oberösterreich“ in den Jahresberichten des Vereins für Naturkunde. Bis 1914 erschienen 9 Lieferungen. Der I. Weltkrieg unterband den Fortgang, 1922 löste sich der Verein wegen unüberwindbarer finanzieller Schwierigkeiten auf, der Prodromus blieb unvollendet. Ritzberger starb am 20. 2. 1923 in Linz. Sein umfangreiches Herbar kam an das OÖ. Landesmuseum.

Im Jahre 1920 wurde das Museum Francisco-Carolinum vom Land Oberösterreich übernommen, der Musealverein hatte die Erhaltung finanziell nicht mehr verkraften können. Die katastrophale wirtschaftliche Lage in der Nachkriegszeit war nicht dazu angetan, sich einem botanischen Hobby verschreiben zu können. Erst 1931 gründete Heinrich Ludwig Werneck-Willingrain eine botanische Arbeitsgemeinschaft am OÖ. Landesmuseum, um die im Land verstreuten Botaniker zu versammeln. Werneck, am 14. 3. 1890 in Herzogenburg in Niederösterreich geboren, besuchte das Gymnasium in Krems. Im Jahre 1910 begann er das Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Noch vor Abschluß des Studiums rückte er 1914 zum Wehrdienst ein. Er kämpfte an der italienischen und russischen Front und wurde zweimal verwundet. Das Ingenieursdiplom erwarb er 1916 während eines Krankenhausaufenthaltes in Wien. 1920 trat er in den Dienst der Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung in Wien. Seine Promotion fand 1923 statt. Von April 1925 an wirkte Werneck bis zum II. Weltkrieg an der Landwirtschaftlich-Chemischen Bundesversuchsanstalt in Linz. 1941 habilitierte er sich an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und leitete von 1943—1945 das Institut für Ökologie und Klimatologie an der Reichsforschungsanstalt für Landwirtschaft in Säusenstein bei Melk. Im Juni 1945 wurde er aus dem Staatsdienst entlassen und 1948 in den dauernden Ruhestand versetzt, den er unermüdet wissenschaftlich arbeitend in Linz verbrachte. An seinem Geburtstag, am 14. 3. 1966, starb er in Linz. Werneck hat durch sein Buch „Die naturgesetzlichen Grundlagen der Land- und Forstwirtschaft in Oberösterreich“ (1935) bzw. „des Pflanzen- und Wald-



*Mag. pharm. Engelbert Ritzberger, Botaniker, *1868 Urfahr, †1923 Linz (20. Februar), Aufn. Gangl*

baues“ (1950) eine ganz wesentliche Basis für die angewandte Botanik geschaffen. Auch seine Kulturpflanzenstudien sind von Bedeutung.

Kaum war die Arbeitsgemeinschaft halbwegs konsolidiert, kam 1938 der Anschluß Österreichs an das Großdeutsche Reich. Und es dauerte nicht lange, war der II. Weltkrieg im Gange. Mit Mühe konnten die Sammlungen des Museums über die Kriegswirren hinweg gerettet werden. Sofort nach Kriegsende sammelten sich die Botaniker wieder im Museum. Das Mühlviertel lag damals in der russischen Besatzungszone und war deshalb etwas isoliert. Auf der Flucht vor den Russen kam der Geologe Helmut Becker (geb. am 5. 12. 1900 in Stühe bei Haßbruch in Oldenburg, gest. 10. 8. 1983 in Salzburg) aus dem Erdölgebiet um Zistersdorf — Neusiedl/Zaya 1945 mit dem Treck der Erdölfirmen ins Obere Mühlviertel. Da er nicht nach Deutschland weiter wollte, blieb er in Rutzersdorf (zwischen Öpping und Sarleinsbach), wo er sich als Knecht bei einem Kleinbauern verdingte. Obwohl er alles verloren hatte, begann er dort bereits wieder zu botanisieren. Bald kam er nach Linz, alle Habseligkeiten in einem Rucksack, der ihm beim Nächtigen auf Dachböden als Kopfpolster diente. Er interessierte sich für die Flora der Wärmegebiete um Linz, worüber er 1958 publizierte. Seine Botanikerfreunde Rudolf Baschant (geb. 29. 8. 1897 in Salzburg, gest. 1. 7. 1955 in Linz), H. W. Werneck und Adolf Ruttner (geb. 25. 1. 1906 in Zeltweg, gest. 11. 1. 1988 in Vöcklabruck) wohnten in Urfahr, Bruno Weinmeister (geb. 20. 12. 1902 in Viechtwang, gest. 11. 2. 1975 in Linz) und Friederike Sorger (geb. 29. 10. 1914 in Wien) am Pöstlingberg. Sehr aktiv bei der Arbeitsgemeinschaft war der Mittelschulprofessor Helmut Schmid, der am 18. 1. 1905 in Steyregg geboren wurde, in Linz das Gymnasium besuchte, in Wien studierte und dann wieder in Linz als Mittelschullehrer tätig war. Er ist am 26. 2. 1966 in Linz an Lungenkrebs gestorben. Die Herbarien von Weinmeister, Becker und Schmid kamen an das OÖ. Landesmuseum, das von Baschant nach Berlin-Dahlem.

In Freistadt haben sich nach der Vertreibung aus Böhmen Anton Tannich (geb. 25. 5. 1882 in Krummau, gest. 7. 12. 1967 in Freistadt) und Hans Zehrl (geb. 18. 2. 1926 in Krummau) angesiedelt und bald mit floristischen Studien begonnen.

Das internationale Projekt der floristischen Kartierung Mitteleuropas war für die Botanische Arbeitsge-

meinschaft wie maßgeschneidert. Als der Betreuer der Botanischen Arbeitsgemeinschaft H. H. F. Hamann davon erfahren hatte, fertigte er auf seiner privaten Druckmaschine sofort selbstentworfenen Aufnahmeplan an, die ab 1966 schon bei vielen Begehungen ausgefüllt wurden. Erst 1967 wurde von der Zentralstelle der Kartierung in Graz eine andere Liste zusammengestellt, die international die oberösterreichische ablöste. Mit großem Einsatz haben die Mitglieder der Botanischen Arbeitsgemeinschaft ein umfangreiches Beobachtungsmaterial zusammengetragen. Schon Ende 1980 lagen etwa 127.700 Angaben vor, wobei Mehrfachangaben für einen Quadranten nur einmal gezählt wurden. Im Mühlviertel haben sich besonders Alfred Lonsing (geb. 28. 11. 1904 in Kodetschlag) und Franz Grims (geb. 29. 9. 1930 in St. Willibald) um die Kartierung verdient gemacht. Die große Datenzahl ließ es angebracht erscheinen, 1982 einen ersten Satz von Computer-Verbreitungskarten der Höheren Pflanzen Oberösterreich auszudrucken. Im Rahmen dieser Kartierungskampagne sind am Botanischen Institut in Wien zwei Gebietsfloren entstanden: Eine Flora der Umgebung von Mühlacken und Aschach a. d. D. durch Gattringer (1977), die unveröffentlicht blieb, und eine der Umgebung von Pregarten durch Pils (1977, 1979). Beide Autoren sind gebürtige Mühlviertler. Gerhard Pils, der am 21. 9. 1954 in Freistadt geboren wurde, in Hagenberg i. M. seine Kindheit verlebte, dann in Freistadt das Gymnasium besuchte und in Wien Biologie studierte, ist gerade dabei, sich um die floristische Erforschung des Mühlviertels große Verdienste zu erwerben. Mit dem Fahrrad zieht er durch das Land, um die letzten Reste der ursprünglichen Vegetation aufzuspüren. Der Großteil des Mühlviertels ist nämlich schon umgebrochen, begradigt, planiert, entwässert etc. Die Wiesen wurden in Grünland umgewandelt, die Florenlisten können bei der Landwirtschaftskammer und beim Lagerhaus abgeholt werden. Dort weiß man, welche Rassen der wenigen gebauten Grasarten das Mühlviertel nun besiedeln.

Über den Böhmerwald hat Wilfried Dunzendorfer 1971 (veröffentlicht 1973) eine pflanzensoziologische Dissertation geschrieben. Er wurde am 9. 2. 1940 in Linz geboren, ist aber in Hagenberg aufgewachsen und seit 1964 Mittelschullehrer in Rohrbach. Auch von Forstwirten gibt es einige Veröffentlichungen über Mühlviertler Wälder (Hufnagl 1954, 1957, 1958,

1959, 1966, Jelem 1974, 1976, Jelem et alii 1964, Kral 1980, 1983, Mader 1977, Nather et alii 1961).

Wichtig war auch noch die Erfassung der Mühlviertler Ackerflora, bevor sie durch die intensive Herbizidanwendung bis auf wenige resistente Arten verschwunden sein wird. Im Rahmen einer Dissertation hat sie der am 5. 11. 1941 in Linz geborene Reinhold Posch durchgeführt.

Die Flechten des Mühlviertels, die durch Luftverschmutzung und andere Streßfaktoren extrem bedroht sind, wurden 1979 von Gottfried Hoislbauer in der Linzer Umgebung und 1986 von Hubert Krieger im Unteren Mühlviertel untersucht. Die beiden Oberösterreicher Roman Türk (geb. 14. 4. 1945 in Richterhof, Kalsching, Bezirk Krummau) und Helmut Wittmann (geb. 1. 7. 1958 in Linz) haben die Flechten des

gesamten Mühlviertels kartiert, die im ganzen Land durch land- und forstwirtschaftliche Maßnahmen, schlechte Luft etc. in den letzten Jahren dramatisch weniger werden, und 1984 die Ergebnisse publiziert.

Auch das Verschwinden der Moore ist zu beklagen. Robert Krisai & Roland Schmidt haben 1983 die Flora der noch vorhandenen Moore erfaßt.

Weil auch ich in Urfahr geboren wurde und weil meine Vorfahren Handwerker, Häusleute und Kleinbauern im Mühlviertel waren, habe ich mich der Mühe unterzogen, das Leben und Wirken der Mühlviertler Botaniker genauer zu erforschen und diesen Überblick zu geben. Die ausführlichen Unterlagen werden mit Literaturverzeichnissen, Bildern etc. unter dem Titel „Mühlviertler Botaniker“ separat veröffentlicht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Speta Franz

Artikel/Article: [Die botanische Erforschung des Mühlviertels. 147-158](#)